

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Ein kurzer Besuch bei der japanischen Armee in China
Autor: H.C.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Japanern gefangengenommene Boxer bei Tientsin.

Ein kurzer Besuch bei der japanischen Armee in China.

Mit zwei Abbildungen.

Vielfach hat in Europa interessiert, wie sich die japanischen Truppen in China neben den Kontingenten der andern Mächte benehmen würden. Man dachte wohl, daß die japanischen Soldaten hier und da Anlaß zu unangenehmen Steibereien geben würden; doch diese Befürchtung hat sich während der ganzen Dauer der sogenannten „Chinesischen Wirren“ als grundlos erwiesen. Ist eine echte Waffenkameradschaft zwischen Offizieren und Soldaten der europäischen Mächte und den Japanern auch nicht aufgelaufen, so muß doch gefragt werden, daß sich die legitern nichts zu Schulden kommen ließen, was ihrer Werthschätzung und Kluftführung Abbruch gethan hätte. Wenn auch neben dem Stolz, den geprisenen europäischen Truppen vollberechtigt zur Seite stehen zu dürfen, ein gewisses zu hohes Selbstbewußtsein bei den japanischen Soldaten öfters zum Durchbruch kam, so war doch auch neben der angeborenen Höflichkeit die Absicht, sich würdig und freundlich zu benehmen, allgemein. Der Grund, weshalb ein etwas herzlischerer Verkehr nicht aufkommen konnte, liegt denn auch mehr auf europäischer Seite.

Von einem befreundeten deutschen Offizier öfters nach dem Club in Tientsin eingeladen, lernte ich daselbst den japanischen Infanterie-Kapitän Araki kennen, der, ein liebenswürdiges, geschmeidiges französisch sprechendes Offizierchen, mich einlud, ihn einmal im japanischen Lager zu besuchen. Da mich die „Japs“ (Dschäps), wie die Herren Japaner im Osten von den Engländern kurzweg genannt werden, schon lange interessierten, benützte ich den ersten schönen Tag, um mit einem Landsmann und einem chinesischen Diener den Besuch auszuführen.

Mit unsren Pässen und einer Karte von Kapitän Araki versehen, kamen wir nach einstündigem Ritt durch die zusammengeschossenen Stadtteile Tientsins, zu den Vorposten der Japaner, die uns ungehindert passieren ließen. Unser Herr Hauptmann, der bald aufgefunden war, wohnte in einem von den Geschossen verjagten ordentlichen Haus. Es war just ein größerer Transport gefangener Boxer eingeliefert worden, und einige Unteroffiziere bemühten sich, deren Personalien, so gut es ging, festzustellen. Es geschah dies unter Beihilfe von Sprachkundigen, die jeden Boxer einzeln vornahmen, und nachdem die verschiedenen „Tscheng, Tsui, Yeng“ herausgebracht waren, mußte der Mann wieder niederfallen. Hervorragend kräftig sahen die Boxer nicht aus. Während die Nordchinesen sonst meist schöne kräftige Leute sind, wenngleich sie in ihren Kleidungen und Bewegungen einen sehr weichlichen Eindruck machen, so waren diese Boxer, die beim Brennen und Sengen in den südlicheren Gegenden aufgegriffen worden waren, eher klein und schlank. In ihrer Unordentlichkeit und Schmutzigkeit machten die Kerls einen geradezu widerwärtigen Eindruck. Man war unwillkürlich veranlaßt, die Bande mit einer Horde wilder Tiere zu vergleichen. Unser Hauptmann machte uns auf einige mehrfach gebundene Gestalten aufmerksam, die besonders hervorragende Missethäler waren und allen Grund hatten, ihrer Bestrafung mit Bangen entgegenzusehen. Daneben bemerkte man aber wieder einige Typen, deren Gesichter einige Bildung verritten. Diese Leute schämten sich jetzt offensichtlich, zu der widerlichen Gesellschaft zu gehören.

Stumm, mit asiatischer Stube lauerten oder standen alle Boxer, von Infanteristen bewacht, umher und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Hauptmann Araki sagte uns, daß diese Leute die Bestrafung für völlig gerechtfertigt erkennen und eher dankbar seien, daß sie nicht härter ausfalle. — Arme, ungebildete und verleitete Menschenkinder!

Die Baracken der Soldaten waren mustergültig aufgeräumt, sauber und sehr gut gelüftet. Überall, wohin wir blickten, herrschte militärische Ordnung, sodaß wir nichts auszusezen fanden.

Von den Baracken wandten wir uns der Ambulanz zu und wurden einigen Ärzten vorgestellt, die uns als Schweizer umständlich auf die Genfer Binde aufmerksam machten, die von ihnen getragen wurde.

Die Einrichtung der Ambulanz war ebenfalls sehr vertrauenerweckend, und wenn die Operationstische und einige Lager auch an die Kriegszeiten erinnerten, so war doch das übrige Material, meist mit den üblichen Inschriften über Abteilung und Armeekorps versehen, aus Japan mitgebracht worden. Auf den Operationstischen wurden gerade einige Boxer behandelt, die mit Abszeessen an den Füßen behaftet waren.

Von der Ambulanz weg führte uns unser Freund, wie er sagte, zur nötigen Stärkung nach den geschenken Schrecken, in die nette Offizierskantine, wo er uns mit französischem Wein und englischen Zigaretten bewirtete, bis wir uns, unter dem üblichen Vorwand, noch allerlei dringende Geschäfte zu haben, empfahlen.

H. C. B.

Der Freischüler.

Skizze von Johanna Siebel, Zürich.

Der kleine Junge trotzt durch die Straßen, auf denen die Glut eines Junimittags liegt. Er hält eine schwarze, abgegriffene Mappe fest unter dem Arm, so als trüge er einen kostbaren Schatz; von Zeit zu Zeit drückt er sie etwas sicherer zurecht.

Für den kleinen Jungen ist auch in der That diese Mappe ein kostbarer Schatz; er hat seine Noten darin. Und die Noten schließen eine Welt von Schönheit und Süße ein.

Wenn man die Noten auf dem Klavier lebendig macht, dann vergisst man alles andere. Alles andere bedeutet für den kleinen Jungen Sorge und Not.

Man vergisst, daß der Vater sich oft mit einer wilden verzweiflungsvollen Gebärde in die spärlichen blonden Haare greift und stöhnt: „Herrgott, wie bring' ich's nur fertig, wie kann ich es nur ermöglichen“, man vergisst, wie er oft in wildem Jammer über die Kinder hinklickt und die einzelnen rüttelt und etwas vor sich hinnurrt, was wie Grollen und Klagen und Fluchen klingt.

Man vergisst, daß er oft ganz besonders düster und traurig auf seinen schwerfälligen kleinen Jungen blickt und etwas sagt, was der Junge nicht ganz ordentlich versteht, Worte, deren Sinn er nur zuweilen erhascht: „Bist der Begabtesten einer,



Japanische Armeeärzte operieren chinesische Gefangene.